

RÜCKBLICK UND VORSCHAU

Uralt ist die Geschichtsschreibung, frühlingsjung die Kunstgeschichte. „Lange hat es gedauert, bis die durch Jahrhunderte vergessenen Zeugen altmeisterlicher Kunstbetätigung wieder entdeckt und nach Verdienst gewürdigt worden sind. Sehr viel später erst als die von den deutschen Romantikern neu entdeckte Tafelmalerei begann die gotische Bildschnitzerkunst in den Augen der Kunstfreunde jene Aufmerksamkeit zu erregen, die ihr ihrem künstlerischen Range nach zweifellos zukommt. Erst in der Zeit, die die Wende zu unserem Jahrhundert brachte, rückte das Thema ‚Gotische Plastik‘ nach und nach in das Blickfeld der Allgemeinheit.“ Was hier Hubert Wilm von der „Gotischen Holzfigur“ sagt, gilt in höherem Maße von der romanischen Plastik, kaum minder auch von der Bildnerei der Renaissance und Barocke.

Auf diesem geistigen Gebiete hat seltsamer Weise die sonst oft verlästerte Technik Wandel geschafft. Die exakte Kunstforschung ist ungefähr so alt wie die Photographie. Vor ihr vermochten selbst begabte Zeichner und Radierer oder gar Stecher im wesentlichen nur die Umrisse, nur das Inhaltliche einer Statue aus Stein wie Holz festzuhalten, ihre mehr oder minder geglückte Form, noch mehr ihren Stimmungsgehalt, ihre besondere Schönheit entdeckte sozusagen erst die Linse der Kamera, jedenfalls vermochte erst ihr Lichtbild gemalte, gemeißelte und geschnitzte Gestalten in ihrer Eigenart festzuhalten und so dem — Stilvergleich die Wege zu bahnen.

Die mittelhochdeutsche Literatur brachte wohl Hochleistungen der Lyrik und Epik, doch keine Ansätze einer Literaturgeschichte. Die Sänger sangen, damit war auch für sie die Poesie abgetan, die Plastiker schufen in Stein und Holz unvergängliche Werke, Italiener wie etwa Benedetto Antelami signierten bereits in der Romanik, die Deutschen taten es auch noch in der gotischen Ära höchst selten, die Steirer nie. Sie schufen, um ihre Familie zu erhalten, ihre Steuern zu zahlen, vielleicht auch in der Freude, Erlernetes wiederzugeben oder ihrer Verehrung zum Gekreuzigten, zu Maria und den Heiligen Ausdruck zu verleihen, die auszeichnende Besonderheit ihres Berufes, ihre Auserwählung zum Künstlertum, kam ihnen kaum zum Bewußtsein. Sie fühlten sich als brave Bürger und tüchtige — Handwerker. Als solche wurden sie jedenfalls von den Mitbürgern betrachtet, die Erzbischofsstadt Salzburg überschrieb noch 1494 die Statuten der St. Lukasgilde mit „Ordnung des Handwerks der Maler, Schnitzer, Schillter und Glaser.“

Vergebens suchen wir auch noch im 17. Jahrhundert im Grazer Schrifttum nach Namen von Bildhauern oder gar einer Würdigung ihrer Werke. Machers „Graecium“ von 1700 behandelt der Reihe nach die Grazer Kirchen, kein Künstlername fällt, nur des gefeierten Hofmalers Pietro de Pomis wird einmal gedacht, auch hier nur unter der Umschreibung „Pinsel des Apelles“. Überhaupt hatte man in der Barockzeit mehr Auge für Gemälde als Schnitzwerke, gedachte man ihrer, dann meist ihrer — Faßmaler. Die Vergoldung fiel geldlich mehr ins Gewicht. Und so wird generationenlang meist nur festgestellt, wer einen Altarbau finanzierte, nicht aber, wer ihn schuf.

So lief den Grazer und steirischen Schriftstellern ein wandernder Bildhauergeselle den Rang ab, als Erster auf Bildhauer zu sprechen zu kommen. Das war Franz Ferdinand Ertinger aus Schwaben, der um 1691 vom Norden her ins Land kam: Er kehrte in insgesamt sieben steirischen Bildhauerwerkstätten zu, um meist nach kurzem Besuch wieder sein Felleisen über die Schulter zu hängen. Allein er nennt die vollen Namen

der Meister, selbst ihres Werkstattssitzes: Vier in Graz und drei auf dem Lande, oben drein zehn Gesellen, neben denen er gearbeitet. Schade, daß er nicht auch mit einigen Zeilen verriet, was die „Prinzipale“ just in Arbeit hatten und wohin sie bestimmt waren. Doch wir wollen nicht undankbar sein und verlangen, daß er steirischer hätte sein sollen als die Steirer . . .

Die „Skizze von Grätz“, 1792 anonym veröffentlicht und wahrscheinlich vom Grazer Rechtsanwalt J. E. König verfaßt, behandelt geistvoll das Kulturleben und Literatentreiben der Murstadt, er nennt drei Maler und etliche Kupferstecher, doch nur einen einzigen Bildhauer: Veit Königer, der bei ihm Rüniger heißt.

Den Aufschwung der modernen Geschichtswissenschaft in Steiermark bereitete Erzh Herzog Johann vor, seiner segensreichen Gründung „Joanneum“ gliederte er auch ein Archiv ein. Sein Aufruf vom 10. September 1811 ist noch heute hochaktuell: „Sammeln ist zu hohem Ziele der erste Schritt. Sandkorn für Sandkorn, Stein für Stein bilden den stolzen Bau. In den Archiven der Klöster, der Städte, der Herrschaften, der adeligen Familien, in Bibliotheken liegen sonder Zweifel sehr viele noch ganz unbekannt Urkunden, Correspondenzen, Acten. Diese der Vergessenheit zu entreissen, ist ein rühmlicher Zweck, ein ehrenvoller Auftrag.“ Den Grundstock dieses Joanneumsarchives steuerte der Volksprinz selbst bei, seine eigene Sammlung von Urkunden, Handschriften und Akten. Als Vorstand wählte er selbst den Weststeirer Josef Waringer. Zur Zentralstelle heimischer Archivalien wurde das Joanneum-Archiv erst durch seine unter Josef von Zahn 1868 erfolgte Vereinigung mit dem landständischen Archiv. Seither haben wir ein Landesarchiv, das Johans Devise: „Sammele und ordne!“ systematisch durchführte. Seine derzeitigen Riesenschätze veranschaulichte im „Führer durch die Stadt“ Dr. Walter Semetkowski durch die Feststellung: Das Durchschreiten der Archivräume beansprucht 2 Stunden, die von den Archivalien belegten Gestelle haben eine Länge von 25 Kilometern . . .

Die Garde der heimischen Geschichtsschreiber stellte der Historische Verein für Steiermark, der seit 1850 seine „Mitteilungen“, seit 1863 seine „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen“ herausgibt. In ihnen veröffentlichte 1879 Emil K ü m m e l den bedeutsamen Aufsatz: „Kunst und Künstler in ihrer Förderung durch die steirische Landschaft“, einen instruktiven Auszug aus den Landschaftlichen Ausgabebüchern. Darin sind neben zahlreichen Malern immerhin 12 Bildhauer genannt. In der Würdigung der R ö m e r s t e i n e, ihrer Bergung und Schriftentzifferung waren rühmlich drei Priester vorangegangen: Muchar, Knabl und Meixner.

Als Bahnbrecher der kirchlichen Architekturforschung hat Konservator Monsignore Graus zu gelten. In sämtlichen Jahrgängen des „Kirchenschmuck“ von 1870 — 1905 finden sich seine gehaltvollen Aufsätze, erst über Kirchenbauten, später immer häufiger über gotische Statuen und Flügelaltäre. Stiftsarchivar Jakob W i c h n e r von Admont schuf in seinen 1888 veröffentlichten „Beziehungen . . .“ auf 240 Seiten einen umfassenden Kunstbericht: Archivalisch beglaubigt nennt er eine Unzahl von Künstlern, die für den riesigen Stiftsbereich tätig waren: 22 Architekten, 34 Bildhauer und 92 (!) Maler.

Als Begründer der steirischen Kunstgeschichte müssen wir jedoch Prof. Dr. Josef W a s t l e r feiern. Nicht bloß weil seine stets quellenbelegten und geistvollen Arbeiten zeitlich vorangingen, weil sie die bedeutendsten Bauwerke der Landeshauptstadt, zumal die der Renaissance, behandelten, sondern weil er am vielseitigsten, beharrlichsten und systematischsten der Kunstforschung diente. Dr. Maximiliane Müller zählt 1947 in ihrer Dissertation über sein kunsthistorisches Schaffen nicht weniger als 128 Vorträge und Publikationen auf, die der nimmermüde Mann hielt und veröffentlichte. Dabei war er hauptberuflich Professor der praktischen Geometrie und höheren Geodäsie an der Technischen Hochschule, zu deren Rektor er 1890 aufstieg. Als Lehrerssohn am 19. Februar

1831 in Heiligenberg (Oberösterreich) geboren, starb er am 1. April 1899 in Graz, auf dem Friedhof St. Leonhard liegt er begraben. Sein Lichtbild vom Jahre 1867, das wir diesem Buch in verehrungsvollem Gedenken voranstellen, spiegelt in der hohen Stirn den tiefen Denker, in den wehmütvoll blickenden Augen schon sein Herzleiden, trotzdem veröffentlichte er noch 14 Tage vor seinem Hinscheiden ein Referat über eine Ausstellung des Malers Pirsch.

Josef Wastler war auch selbst schaffender Künstler, der als begabter Zeichner und Aquarellist die Schönheiten heimischer, italienischer und dalmatinischer Kunstwerke in Einzelblättern und Skizzenbüchern sorgfältig und liebevoll aufs Papier bannte. Als Gründer des Steiermärkischen Kunstvereines (1864) hat er seit 1861 nicht weniger als 239 Kunstreferate veröffentlicht.

Kunsthistorisch hat er behandelt unter anderem die Mausoleen zu Graz und Seckau, seine Hauptwerke sind: Das Landhaus in Graz 1889, Das Kunstleben am Hofe zu Graz 1897. Ihnen ging 1883 voran das *Steirische Künstlerlexikon*. Auf 196 Seiten behandelt es kurz das Leben und Wirken steirischer Baumeister, Stukkateure, Steinschneider, Maler, Kupferstecher und Bildhauer bis zu des Autors Zeit. An letzteren bringt er bis zum Rokoko 49 Namen. Schon von 1884 an folgten in den Mitteilungen des H. V. Ergänzungen unter dem Titel „Nachrichten über Gegenstände der bildenden Kunst“ aus Wastlers Feder, 1895 hatten sie die Zahl XXXV erreicht.

Josef von Zahn, feierte das Lexikon als „bahnbrechend und anregend“, es rücke „uns eine Summe geistiger Potenzen und Thätigkeit nahe, von der wir früher nur wie durch einen fernen, unbestimmten Klang mehr das Gefühl als die Kenntnis hatten“ und es fordere „zur Ergänzung des darin aufgehäuften Materials auf“. So steuerte er denn seinerseits drei Serien von „Zusätzen und Nachträgen“ bei. Sie erschienen in den Mitteilungen der Jahrgänge 1884, 1885 und 1889. Über das Lexikon hinaus brachte er, auch die Südsteiermark einbeziehend, 35 Namen von Bildhauern bei, freilich beinahe ausschließlich nur den Matriken entnommen, daher ohne Werk.

Einen gewichtigen Beitrag zur heimischen Kunstgeschichte stellt Georg Dehios Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler dar. Den steirischen Anteil bestritt mit zahlreichen Mitarbeitern Dr. Eberhard Hempel. Der besondere Wert dieses beliebten Handbuches liegt in dem Umstand, daß seine Feststellungen — Jahrzahlen an Bauteilen, Signen und Chronogramme an Gemälden und so weiter — grundsätzlich an Ort und Stelle eruiert wurden. Die „Steiermark“ erscheint in Kürze in dritter Auflage, auch sie noch redigiert von dem bekannten und verdienten Kunsthistoriker.

Eine forschersche Tat, durch langjährige Studien ermöglicht, ist auch die Mitarbeit Dr. Eduard Andorfers an Thieme-Beckers „Allgemeinem Lexikon der bildenden Künstler“, das seit 1907 in rund 35 Bänden erschien. Nachgewiesene und zugeschriebene Werke klar auseinanderhaltend, hat der gewissenhafte Autor die kurzen aber aufschlußreichen Beiträge über die bisnun bekannten heimischen Bildhauer erarbeitet und zur Verfügung gestellt. 1925 veröffentlichte er obendrein die Monographie „Veit Königer und seine Werke“.

Gleich Andorfer hat sich eine Reihe von steirischen Dissertanten um neue Erkenntnisse über einzelne Plastiker oder bildhauerische Sondergebiete verdient gemacht: Dr. Bruno Binder, J. J. W. Schoy, 1923; Dr. Walter Felicetti-Liebensfels, Die mittelalterliche Grabsteinplastik, 1924; Dr. Eduard Coudenhove-Erthal, Die Reliquienschreine im Dome, 1931; Dr. Otto Schwarz, Die spätgotische Steinplastik, 1935; Dr. Georg Kodolitsch, Die spätgotischen Schnitzaltäre, 1951 und Dr. Kurt Woisetschläger, Balthasar Prandtstätter und Johann Nischelwitzer, 1952. Den Wert dieser leider ungedruckten Monographien erhöht das reichlich beigegebene Bildmaterial.

Epochal wie Wastlers Publikationen über die Grazer Renaissance ist für die heimische Romanik und Gotik Dr. Karl G a r z a r o l l i - Thurnlacks 1941 mit zahlreichen erstklassigen Illustrationen veröffentlichtes Standardwerk „Mittelalterliche Plastik in Steiermark“. Es bietet jedem Kunstfreund eine erhebende Lektüre, jedem Forscher einen gehobenen Startpunkt zu weiteren Studien über ein lockendes Thema, von dem Wilm sagt: „Es schwebt ein geheimnisvoller künstlerischer Reiz um die Werke der gotischen Holzplastik.“

Ruhmreichen Vorbildern folgend haben natürlich auch unsere steirischen Stiftsarchivare die Arbeiten ihrer Vorgänger fortgesetzt und kunsthistorisch bedeutsame Publikationen veröffentlicht: Pius F a n k über die Stiftskirche Vorau 1925, Dr. Adalbert K r a u s e über die berühmte Klosterbibliothek Admont und die schöne Wallfahrtskirche Frauenberg 1949, Dr. Benno R o t h von Seckau über die Innenausstattung des Münsters 1950, wie über das kunsthistorische Wirken seiner Pröpste Dürnberger (1951) und Schärddinger (1952). Ein großer Wurf gelang dem bestbekanntesten Forscher Dr. Othmar W o n i s c h, der den Kunstdenkmälern von St. Lambrecht 1951 im Rahmen der Österreichischen Kunsttopographien eine tiefeschürfende und umfangreiche Publikation widmete.

Je umfangreicher und vielseitiger das kunsthistorische Schrifttum anwuchs, je mehr neue Künstlernamen sich zu den alten gesellten, umso drängender ist das Bedürfnis nach einer einheitlichen systematischen Zusammenfassung des Stoffes. Schon Wastler plante eine vergrößerte Neuauflage seines Lexikons, sein umfangreicher Nachlaß im Kunsthistorischen Institut beweist, wie viel Neues und Interessantes sie gebracht hätte, wenn ihm nicht der Tod die Feder aus der Hand genommen hätte. Dasselbe Institut verwahrt die handschriftlichen Vorarbeiten, die der Schöpfer der Waldlilie im Stadtpark, Bildhauer Hans Brandstetter zu demselben Zwecke geleistet hatte. Dr. Popelka schreibt 1935 in seiner Stadtgeschichte (II, 680), daß von Dr. Hermann Egger in Kürze eine steirische Kunsttopographie zu erwarten sei. Sein und anderer Vorhaben blieb unausgeführt, weil man fand, daß noch zu wenig lokale Einzeluntersuchungen vorlagen.

Nach dem ausführlichen Rückblick nun eine kurze Vorschau. Wie Professor Wastler die Bau- und Ausstattungsgeschichte des Landhauses und der Mausoleen aus den A r c h i v a l i e n der Hofkammer und Landstände erhoben hatte, so tat ich es beim Dom, bei den 19 Gotteshäusern von Groß-Graz, die in der gotischen Zeit grundgelegt wurden, wie den 24 Kirchen und Kirchlein des Barocks — aus den P f a r r a r c h i v e n. Ihre Bestände sind von verwunderlicher Vielfalt: Die ausführliche Baugeschichte der St. Andräkirche beispielsweise holte ich mir aus der Dominikaner-Chronik, den Maler des Hochaltarblattes aus dem Prokuratien-Protokoll, den Baumeister aus dem — Gruftbuch, darin war er mit Namen und Beisetzungsstelle angegeben. Die Hauptquellen waren überall die alten Kirchenrechnungen. Ähnlich hielt ich es beim Band „Die Stifte Steiermarks“. Hier kamen auch bereits die M a t r i k e n dazu.

Mit der reichen Ausstattungsgeschichte der Kathedrale hatte ich mir den soliden Zentralpunkt geschaffen, auf dem fußend, ich das steirische „Erdreich bewegen“ konnte. In ständig sich weitenden Ringen: Um den Dom schlang sich der Kranz der Grazer Kirchen, um ihn der Kronreif der steirischen Stifte und ihrer zahlreichen Stiftspfarrkirchen, nun galt es „nur“ noch, die rund 500 Pfarr- und Filialkirchen dazwischen archivalisch zu „erobern“. Vieles lag im Diözesanarchiv und Landesarchiv, ungleich mehr in den Pfarrarchiven des Landes.

Dr. Geramb schrieb 1950 von einem ungewöhnlichen, Dr. Schütz 1951 von einem unvorstellbaren, Dr. Strangfeld S. J., selbst zeitlebens ein Genie der Zeiteinteilung und Arbeitsleistung, im „Großen Entschluß“ gar von einem unheimlichen Fleiß, ihn galt es hier erneut und erhöht unter Beweis zu stellen: Es wurden eingesehen: An 500 Matrikenbücher, 350 Ratsprotokolle, 200 Landschaftliche Ausgabenbücher, 122 Kammerbücher,

120 Konsistorialprotokolle, gut 80 Chroniken, über 100 Päckchen „Kirchensachen“ im Diözesanarchiv, über 100 Stöße Kirchenrautungen in den Pfarren, über 100.000 Urkundenregesten des steirischen, salzburgischen und kärntnerischen Landesarchives, und Dutzende um Dutzende von Faszikeln verschiedener Sonderarchive.

Die Ausbeute war denn auch entsprechend ausgiebig. Zählte 1951 eine Dissertation zur Zeit der Gotik in Steiermark als seßhaft oder tätig 11 Bildhauer und 13 Maler, bringt es mein *Künstlernachweis* (Seite 496) auf 42 Bildhauer und 71 Maler; nennen Wastlers Lexikon und Zahns „Zusätze“ zusammen 84 Bildhauer der Neuzeit bis 1820, die sich auf 14 Orte der Steiermark einschließlich der alten Südsteiermark aufteilen, so bezeuge ich ihrer 401. 6 saßen kurzfristig in Aflenz, Deutschlandsberg, Fehring, Frohnleiten, Knittelfeld und Köflach, 34 dauernd in anderen Orten, denen ich eigene Kapitel widme. Die nachweisbaren Bildhauerwerke Dehios werden wohl auf das Zehnfache erhöht, freilich sind sie zum Großteil von späteren verdrängt worden. Bruck, Leoben und Leibnitz sind darin nur mit je einem Opus vertreten, Hartberg gar nicht, ich erweise diese Städte als Sitze einer ganzen Reihe von Werkstattinhabern mit zahlreichen tüchtigen Leistungen.

Als besonders bemerkenswerte Neuerrungenschaften der Kunstforschung möchte ich feststellen: Garzarolli und Kodolitsch mußten konstatieren, daß es bisher nicht gelang, einem bestimmten gotischen Plastiker urkundlich ein konkretes Werk nachzuweisen, mir glückte es immerhin bei vier Meistern, von denen einer in Friesach und einer in Mondsee saß, zwei waren Steirer. Nur der Mondseer war bisher als — Maler bekannt. Auch in Leoben werden wir einen Bildhauer mit gesichertem Werke kennen lernen. Er und die vier anderen nennen sich Maler. Deshalb beziehen wir alle sonst nachweisbaren „Maler“ in die Darstellung ein. In Stift Rein erweise ich ein Schnitzhaus mit sieben Schnitzern und zwei Steinplastikern. Im Stiftsbereich Seckau erweise ich stilvergleichend vier spätgotische Altäre Südtiroler Meistern nach. In St. Georgen ob Murau konstatiere ich durch Entzifferung von bisher unaufgelösten Inschriften die zwei ältesten steirischen Flügelaltäre als Arbeiten eines Salzburger Meisters, soweit ich mich vergewissern konnte, die frühest signierten Altarflügel aus der Erzbischofsstadt. Erstmalig veröffentliche ich das vollsignierte Wandgemälde eines steirischen Freskantens, Johannes Aquila von Radkersburg. Aus Taufbüchern und Ratsprotokollen konstatiere ich (Seite 498) wohlgezählte 130 Bildhauer, die aus anderen Ländern kamen oder mit Steiermark in Beziehung traten. Dem Vater Johann Bernhards Fischer von Erlach erweise ich zehn neue Werke nach, Schoy, M. Schokotnig, Leitner, B. Prandtstätter Bildhauersöhne, Straub einen Bildhauerbruder in Graz.

Trotz allen Fleißes wäre es mir nicht möglich gewesen, die steirische Kunstgeschichte so entscheidend zu bereichern, hätte ich nicht allerwärts solch liebenswürdige Unterstützung und Beratung gefunden. Ich habe hierfür zu danken den Vorständen und Beamten des Hof- und Staats- wie des Hofkammerarchivs in Wien, der Landesarchive von Steiermark, Salzburg und Kärnten, der Stadtarchive von Wiener-Neustadt, Bruck, Vorau und Deutschlandsberg, in Graz des Diözesanarchivs, der Universitäts- und Landesbibliothek, des Kunsthistorischen Instituts und Museums und der drei Galerien. Letztlich doch nicht zuletzt den Stiftsarchivaren und Pfarrvorstehern: ich bin dort, wie sich ein Leobener Freund weidmännisch ausdrückte, immer wieder „wie ein Falke eingestoßen“, überall habe ich vollstes Verständnis und Vertrauen gefunden. Ohne Überlassung der Matriken und Rechnungen wäre die Riesenarbeit nicht zu bewältigen gewesen.

Für wertvolle Mitteilungen bin ich verpflichtet: Dr. Karl Feuchtmayr in Murnau, Dr. Nicolo Rasmus in Bozen, Dr. Sergej Frišer in Marburg, Dr. Sas-Zaloziezki, Dr. Erna Dietz, Dr. Modrian, Dr. Inge Mayer, Dr. Heinrich Prinz Liechtenstein, Dr. Fritz

Posch, Pfarrer Friedrich Leskovar in Predlitz, Josef Kraßler, Walter Stipperger, Alois Hammer in Knittelfeld und anderen.

Bewegten Dank sage ich Ihrer Magnifizienz C l e m e n s H o l z m e i s t e r, Rektor der Akademie der bildenden Künste, für das handschriftliche Geleitwort, das die Publikation adelt und das Andenken längst verstorbener steirischer Bildhauer ehrt.

In die Darstellung ist natürlich auch die p r o f a n e Bildnerie einbezogen. Sie beginnt also mit der Bronzeplastik und den Römersteinen. Beide weisen ein verwunderlich hohes künstlerisches Niveau auf. Wenn trotzdem an ihnen gelegentlich stilistische Mängel vermerkt werden, geschah es deshalb, um der Laienmeinung entgegenzutreten, sie seien Importstücke, Werke etwa der Etrusker und Römer. Fachmänner haben es ausgesprochen, daß sie heimischen Händen entstammen, somit wie die Werke unbekannter Meister der Romanik und der Gotik in einem Buch über steirische Bildhauer Raum finden müssen. Die Verbindung zwischen ihnen bilden 16 engbedruckte Seiten über nachweisbare Kirchenbauten und Altarerrichtungen, sie stellen ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel für die Altersbestimmung von Malscheiben, Fresken, Tafelbildern und Plastiken dar. Wo unmittelbare Aufschlüsse fehlen, wurden vertretungsweise mittelbare gebracht, darum die zahlreichen „Exkurse“ in die Kirchengeschichte.

Soweit Quellen vorhanden, soll neben dem Werk auch die P e r s ö n l i c h k e i t unserer Künstler ein „Gesicht“ bekommen. Rats- und Gerichtsprotokolle verewigten freilich mehr Schatten als Licht, so wird das Buch zuweilen zur Kultur-, ja Sittengeschichte. Im Prinzip werden alle Männer, denen ihre Zeit den Ehrennamen Bildhauer verlieh, ob künstlerisch bedeutend oder unbedeutend, berücksichtigt. „Im Barock gibt es keine Provinz“, schrieb Karl Ginhart. Ich weiß, daß manche „Fachleute“ den wissenschaftlichen Wert einer Kunstgeschichte nicht nach der Zahl der neu eruierten kunsthistorischen Tatsachen, als jener der Fußnoten und Anmerkungen taxieren. Habeant sibi: In illustrierten Publikationen gibt es keine Fußnoten, die vorrätigen Anmerkungen würden etliche Druckbogen füllen, sie sind jedoch geborgen in Form von über 1000 maschinengeschriebenen Kanzleiseiten, die Aushübe aus den Matriken der Stadtpfarre Hl. Blut allein füllen 292 Seiten. Im Mosaik bringe ich übrigens 30 ausgiebige Quellenzitate.

Ein großes Thema verpflichtet: 160 Bildtafeln und 393 Textillustrationen veranschaulichen die Leistungen steirischer Bildhauer. Das hochherzige Gegenkommen öffentlicher Stellen ermöglichte es, trotzdem den Buchpreis für alle Freunde der heimischen Kunst erschwinglich zu erstellen. In ihrem Namen habe ich zu danken: Ihrer Exzellenz Diözesanbischof Dr. Josef S c h o i s w o h l, der die schönen Lichtbilder zur Verfügung stellte, für Druckkostenbeiträge Minister Dr. D r i m m e l, Sektionschef Dr. M u s i l und Sektionsrat Dr. W e i k e r t des Bundesministeriums für Unterricht, Landeshauptmann Josef K r a i n e r, seinen Stellvertretern H o r v a t e k und Ing. U d i e r wie Landesrat Karl B r u n n e r der steirischen Landesregierung, Bürgermeister Professor Dr. S p e c k und Finanzreferent Stadtrat Hans S c h m i d der Stadtgemeinde Graz, Abt Prälat Koloman H o l z i n g e r von Admont und Stadtpfarrpropst Prälat Dr. Franz F a b i a n.

Ein Volk von bildenden Künstlern sahen wir an der vielhundertjährigen Arbeit, begabte und beehrte Bildner setzen ihr Werk fort. Auf frisch gebahnten Wegen, in neuen Stilformen. Wie immer es sich entwickelt, von Gültigkeit und Dauer wird es sein und im heimatliebenden Volke freudigen Widerhall finden, wenn es irgendwie auf den Leistungen der Vorfahren aufbaut und so Hans Sachsens und Richard Wagners Mahnung beherzigt:

Ehrt Eure deutschen Meister,
Dann bannt Ihr gute Geister!

Graz, am 18. November 1956.

Dr. Rochus Kohlbach.